

Dr. Martin Bujard

Fragt man Eltern, was sie am meisten brauchen, ist die häufigste Antwort „Zeit“. Die Vereinbarkeit von beruflichen Pflichten und elterlicher Fürsorge im Alltag ist eine große Herausforderung für viele Paare. Für Hobbys, Freunde oder Sport bleibt oft kaum noch Zeit übrig. Durch den Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten unterstützt der Staat die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dazu treffen viele Familien individuelle Arrangements mit Großeltern, Nachbarn und Tagesmüttern, aber auch mit Arbeitgebern, um täglich beides unter einen Hut zu bringen. Diese Arrangements sind im elterlichen Alltag von großer Bedeutung. Jedoch sind hier schlicht Grenzen gesetzt: Der Tag hat nur 24 Stunden, und Vollzeit arbeiten, Fürsorge für Kinder sowie die Wege zur Arbeit und zur Kinderbetreuung sind mit kleinen Kindern enorm anstrengend. Von ausreichendem Schlaf ganz zu schweigen. Optionen für mehr Zeit für Familien eröffnen sich jedoch, wenn man die Perspektive auf den Lebensverlauf erweitert. Denn hier ist die Zeit ungünstig verteilt. Im Alter zwischen 25 und 40 Jahren fallen oft intensive berufliche und familiäre Aufgaben zeitgleich an, hierfür hat sich der Begriff Rush-hour des Lebens etabliert¹. In späteren Phasen wiederum ist das Gegenteil der Fall und viel Zeit vorhanden.

Die Bedeutung von Zeit für Familien

Mehrere Befragungen von Eltern in Deutschland untermauern, wie wichtig der Faktor Zeit für Familien ist. Das zeigt sich vor allem dann, wenn nach der Präferenz für bestimmte familienpolitische Maßnahmen gefragt wird. In der PPAS-Studie werden als Präferenzen für mögliche Maßnahmen der Familienpolitik am häufigsten „mehr und bessere Teilzeitarbeitsmöglichkeiten“ und „Flexibilisierung der Arbeitszeiten“ genannt². Auch der Ravensburger Elternsurvey belegt hohe Zustimmung zu zeitpolitischen Maßnahmen. Dies gilt für alle Gruppen von Eltern, wobei Präferenzen für flexiblere Arbeitszeiten, Zeitkonten, Telearbeit und Ausdehnung der Elternzeit besondere stark bei höher gebildeten Paaren sind.³ Sicherlich gibt es auch viele Familien, in denen geringes Einkommen das zentrale Problem ist. Jedoch gibt es ebenso viele Familien, die ausreichend Geld haben – zu wenig Zeit beklagen aber fast alle Familien mit (kleinen) Kindern. Ein ähnliches Zeitdilemma ist weder bei anderen Bevölkerungsgruppen evident, noch trat es bei früheren Generationen als derartiges Massenphänomen auf. Um die wachsende Bedeutung von Zeit für Familien zu verstehen, muss man sich den epochalen Wandel der Familienmodelle und unserer Wirtschaft vergegenwärtigen.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

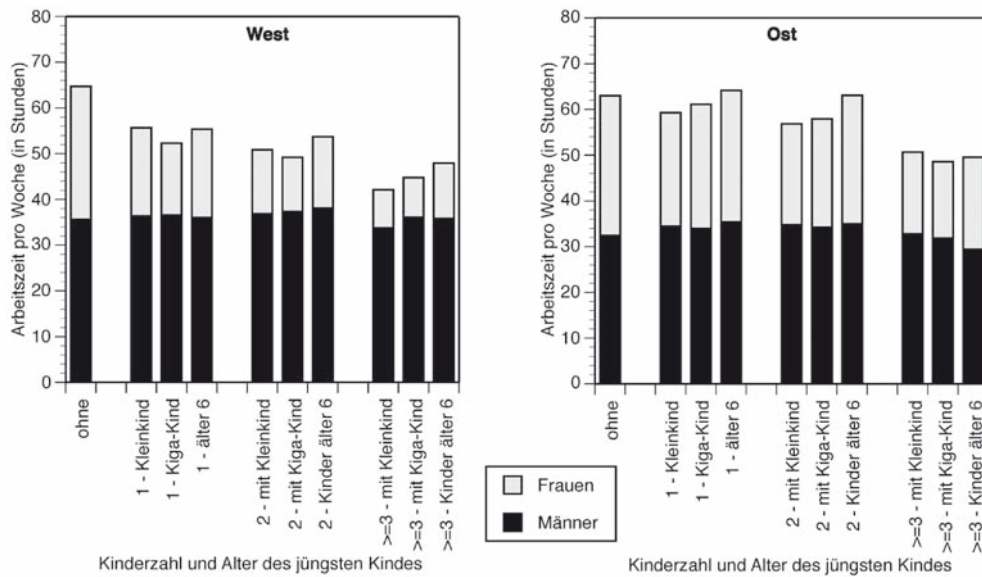
Seit den 1950er Jahren gibt es einen epochalen Wandel vom Alleinverdiener- oder Brotverdiener-Modell zum Zweiverdiener-Modell. Allerdings gab es damals wie heute vielfältige Differenzierungen dieser Lebensmodelle – vor allem hinsichtlich der Frage nach Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung und der Länge der kinderbedingten Berufsunterbrechung. Diese Differenzierungen spiegeln sich in Begriffen wie Doppelt-Vollzeit, Drei-Phasen-Modell oder ähnlichen. Da es viele Mischformen gibt und die realen Modelle vielfach von den spezifischen Rahmenbedingungen abhängen, ist es wenig hilfreich, diese Vielfalt in begriffliche Schubladen aufzuteilen oder gar ein hegemoniales Modell zu suchen. Hinter der Heterogenität stecken überwiegend zwei Wünsche:

- Frauen und Männer wollen Kinder haben und deren Heranwachsen miterleben. Entsprechend brauchen sie Zeit für Fürsorge, die sie innerhalb der Partnerschaft unterschiedlich aufteilen.
- Frauen und Männer wollen am Arbeitsmarkt teilhaben, wobei die Kombination verschiedener Ziele wie Verdienst, Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung, Sinnstiftung und Teilhabe an der Gestaltung der Gesellschaft eine Rolle spielen kann. Für die Aufteilung innerhalb der Partnerschaft ist zentral, dass der Verdienst übertragbar ist, während die anderen drei Ziele nicht übertragbar sind.

Bezüglich von Idealen des Vereinbarens von Familie und Beruf hat die PPAS-Studie⁴ gezeigt, dass in Deutschland die meisten Frauen Beruf und Familie vereinbaren möchten. Nur 9,6 % nannten keine Kinder und nur 4,9 % keine Berufstätigkeit als Ideal, während die anderen 85 % beides kombinieren wollten. Davon wünschte sich mehr als die Hälfte die Kombination aus Teilzeitarbeit und Kindern, fast jede vierte Frau Vollzeit und Kinder und ein weiteres Viertel wollte keine Berufstätigkeit, solange die Kinder klein sind. Die internationale Forschung unterscheidet zwischen haus- und berufsorientierten Präferenzen sowie „Adaptiven“, also solchen Frauen, denen beides ähnlich wichtig ist.⁵ Die Daten für Deutschland bestätigen das in fast allen Industrieländern auftretende Muster, wonach die meisten Frauen adaptiv sind, also Beruf und Familie wünschen – mit 85 % ist dies eine überwältigende Mehrheit junger deutscher Frauen.

Neben dem Wandel der gewünschten Familienmodelle sind auch erhebliche Veränderungsprozesse der deutschen Wirtschaftssektoren und Arbeitsmärkte in den letzten Jahrzehnten zu konstatieren. Die Transformation in eine Dienstleistungsgesellschaft, die in einem globalisierten Wirtschaftssystem hochgradig exportorientiert ist, erfordert hochqualifizierte, flexible und belastbare Arbeitnehmer. Die

*Für hilfreiche Anmerkungen zu diesem Artikel danke ich Pfarrer Dr. Walter Bujard, Religionspädagogin Eva Zegowitz-Vock sowie den Soziologen Ralina Panova und Prof. Dr. Norbert F. Schneider



Quelle: Scientific Use File des Mikrozensus 2004, eigene Berechnungen und Darstellung.
Anmerkungen: Die Arbeitszeit wurde auf Haushaltsebene aggregiert. Berücksichtigt sind nur Ehepaare, bei denen das Alter der Frau zwischen 25 und 42 Jahren liegt.

Abbildung 1: Arbeitszeit von Ehepaaren nach Alter und Anzahl der Kinder in West- und Ostdeutschland 2004

zunehmend berufstätigen und besser qualifizierten Frauen stoßen folglich auf einen Arbeitsmarkt, der „strukturell rücksichtslos gegenüber Familien“⁶ ist. Drei Charakteristika sind hier besonders virulent: Viele Männer und Frauen sind berufsbedingt mobil, was zu täglichem Pendeln, Wochenpendeln und häufigen Umzügen führen kann und mit den Bedürfnissen von Familien schwer zu arrangieren ist.⁷ Hinzu kommt, dass durch die längere Ausbildungsdauer und die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes besonders zulasten der jungen Generation, diese immer später in unbefristete Stellen ankommen. Und drittens werden berufliche Unterbrechungen vom Arbeitsmarkt stärker sanktioniert.

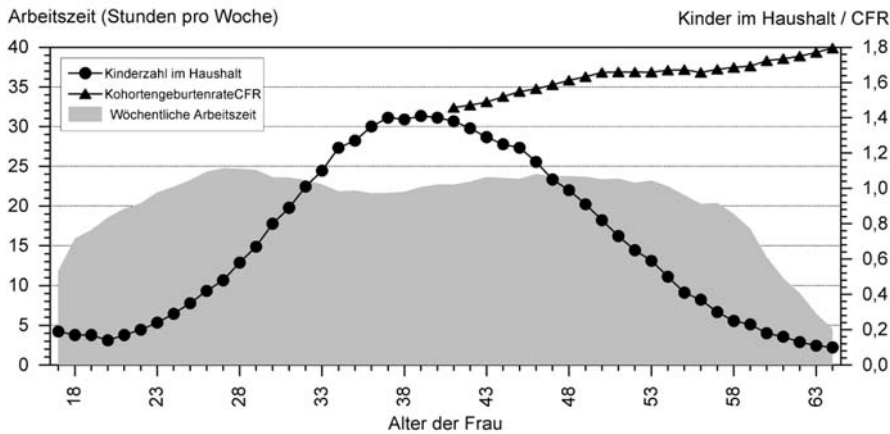
Unterschiedliche Zeithorizonte von Arbeit und Fürsorge

Familie und Beruf unterliegen anderen Funktionslogiken und Zeithorizonten: Der Zeitbedarf für die Familie hängt besonders vom Alter der Kinder, ihrer Zahl, ihren spezifischen Bedürfnissen, der öffentlichen Betreuungsinfrastruktur und den eigenen Fürsorgevorstellungen ab. Abbildung 1 zeigt, dass der unterschiedliche Zeitbedarf sich in der durchschnittlichen Arbeitszeit (gemeint ist hier nur die Erwerbsarbeitszeit) der Frauen widerspiegelt, während die Arbeitszeit der Väter vor allem in Westdeutschland kaum variiert. Die Balkenhöhe zeigt an, wie viel Wochenstunden beide Partner zusammengerechnet arbeiten, während die Schattierungen den Anteil von Männern (schwarz) und Frauen (grau) darstellen. Im Vergleich von Kleinkindern, Kindergartenkindern und Grundschulkindern zeigt die Abbildung auch, dass mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes die Arbeitszeit ansteigt. Die Variationen nach Kinderzahl und -alter sowie Arbeitsstunden nehmen seit mehreren Jahren zu. Während es früher bei Müttern eher um die Frage ging, „ob“ sie erwerbstätig sind, geht es heute um das „wie lange“ und „wann im Lebensverlauf“.

Familie ist von Spontaneität geprägt, in einer Hinsicht jedoch langfristig planbar: Wenn man sich für ein Kind entscheidet, ist diese Entscheidung für das ganze Leben. Zumindest 18 Jahre bis zur Volljährigkeit bzw. dem möglichen Auszug aus dem Elternhaus trägt man die Verantwortung für Fürsorge und Erziehung. Nach diesem Zeithorizont haben Eltern wieder viel Zeit. Ein besonderer Zeitbedarf ist im Baby- und Kleinkindalter gegeben. Dazu schränkt die

biologische Uhr das Zeitfenster für eine Familiengründung ein. Die Fruchtbarkeit der Frauen sinkt signifikant ab dem 30. Lebensjahr, gemäß dem „Critical Age“-Modell reduziert sich die relative Wahrscheinlichkeit einer ersten Schwangerschaft vom 30. bis zum 35. Geburtstag um mehr als die Hälfte und ist für über 40 Jährige unwahrscheinlich.⁸ Moderne Techniken der Reproduktionsmedizin sind zwar für viele Menschen eine entscheidende Hilfe bei der Erfüllung des Kinderwunsches, sie können aber die biologische Uhr nicht außer Kraft setzen. Junge Menschen überschätzen meist diese medizinischen Möglichkeiten, denn – von gesundheitlichen und psychologischen Risiken abgesehen – sind auch deren Erfolgchancen mit zunehmendem Alter der Frau geringer. Das Alter von Müttern bei der Geburt von Kindern ist in Deutschland von 26,6 Jahren im Jahr 1970 auf über 30 Jahre gestiegen (30,3 in 2010).⁹ Dieser Anstieg des Geburtsalters ist übrigens ein europäisches Phänomen; auch in Ländern mit einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie höheren Geburtenraten wie Schweden oder Frankreich bekommen Frauen im Durchschnitt mit über 30 Jahren ihre Kinder. Die Gesellschaft und die junge Generation – sofern mit Kinderwunsch – können folglich damit planen, dass in der Phase zwischen 28 und 40 Jahren von Frauen (prinzipiell ähnlich nur tendenziell etwas später bei Männern) die Fürsorge für kleine Kinder das Leben prägt.

Der Zeitbedarf für Berufe unterscheidet sich nach Bildungsabschluss, Beruf, Branche und Karriereverläufen. Auch wenn es Schwierigkeiten mit sich bringt, die Berufstätigkeit für einige Monate oder Jahre zu unterbrechen, ist es prinzipiell doch möglich. In der Sphäre Familie geht dies nicht.¹⁰ Der Zeithorizont der Berufstätigkeit ist deutlich länger als der für die Fürsorge von Kindern bis zu deren Volljährigkeit. Dieser Zeithorizont beginnt je nach Ausbildung zwischen 18 und 28 Jahren und dauert viele Jahrzehnte bis zum 67. Lebensjahr. Im Unterschied zur Fürsorgephase mit Kindern lässt der Beruf Unterbrechungen zu. Inwieweit dies ökonomisch und hinsichtlich von Karrierechancen zu Nachteilen führt, ist von



Quelle: Mikrozensus 2010, BiB, eigene Berechnungen und Darstellung.
 Lesebeispiel: Eine 53-jährige Frau im Jahr 2010 (also Jahrgang 1957) lebt im Durchschnitt mit 0,59 Kindern im Haushalt zusammen (Linie mit Punkten). Frauen dieses Jahrgangs haben im Durchschnitt 1,66 Kinder (Linie mit Dreiecken). Etwa zwei Drittel dieser Kinder sind also bereits aus dem Elternhaus ausgezogen. Durchschnittlich arbeiten die 53-jährigen Frauen 23,2 Stunden pro Woche.

Abbildung 2:
 Arbeitszeit und Leben mit Kindern im Lebensverlauf von Frauen 2010

Branche zu Branche unterschiedlich. Je höher die Qualifikation ist und je weniger standardisiert die beruflichen Tätigkeiten sind, desto größer sind die Nachteile von Unterbrechungen. Faktisch trifft dies gegenwärtig besonders Mütter, wobei betriebliche und politische Maßnahmen durchaus derartige berufliche Nachteile abfedern können – sofern der Wille in Betrieben und Politik vorhanden ist.

Die Verteilung von Arbeit und Fürsorge im Lebensverlauf

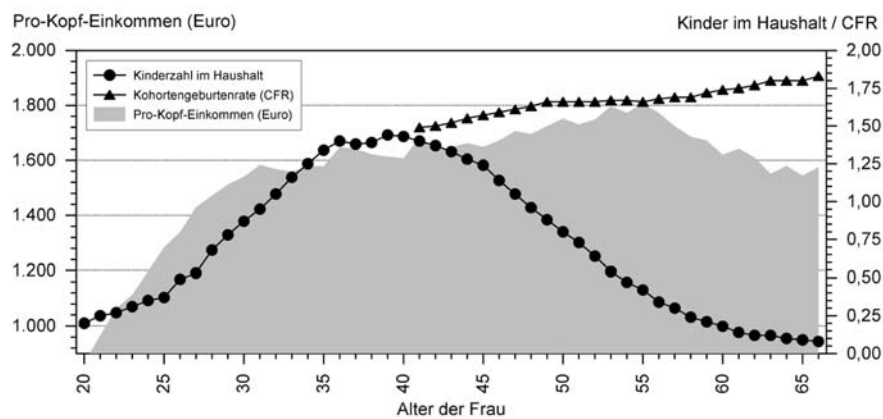
Das konsequente Wissen dieser Unterschiede von Funktionslogik und Zeithorizont kann durchaus zu Lösungen führen in dem Sinne, dass im Lebensverlauf eine Vereinbarkeit beider Sphären erreicht wird. Führt man diese grundsätzlichen Überlegungen zu Ende, könnte man erwarten, dass Eltern mit kleinen Kindern weniger arbeiten und dass Männer und Frauen ohne Kinder im Haushalt – also vor der Kinderphase, in der Empty-Nest-Phase – mehr arbeiten. Abbildung 2 zeigt, dass die Realität anders aussieht; wie sehr Familie und Beruf in der Rush-hour des Lebens kumulieren, ist deutlich zu sehen.

Die durchschnittliche Arbeitszeit der Frauen ist nach dem Ausbildungsabschluss, also ab etwa 25 Jahren bis zu 55 Jahren, ähnlich mit 22-25 Wochenarbeitsstunden. Zwischen 30 und 50 Jahren leben die meisten Frauen mit Kindern im Haushalt zusammen, v.a. zwischen 30 und 40 Jahren mit kleinen Kindern. Die wachsende Kluft zwischen beiden blauen Linien, der Kinderzahl im Haushalt und der der Kohorte (CFR), entspricht den aus dem Elternhaus ausgezogenen Kindern. Freilich stecken hinter diesen Durchschnittswerten auch kinderlose Frauen, die mehr arbeiten, und

Müttern, die nicht arbeiten. Auch unterscheidet sich die Arbeitszeit von Müttern nach dem Alter der Kinder. Aber diese breite Analyse soll in ganz grundsätzlicher Weise verdeutlichen, wie Arbeit und Kinder im Lebenslauf bei Frauen verteilt sind. Übrigens: Bei Männern ist die Arbeitszeit konstant hoch, Väter arbeiten sogar durchschnittlich länger als kinderlose Männer. Väter, die sich an der Fürsorge beteiligen, befinden sich also auch in der Rush-hour des Lebens.

Wie könnte die Rush-hour des Lebens entzerrt werden? Die bisherige Argumentation hat verdeutlicht, dass in der Sphäre

Familie die Zeithorizonte biologisch relativ festgelegt sind. Ein weiteres Aufschieben der Geburten ist kaum möglich, und der größte zeitliche Bedarf existiert in den ersten Jahren nach Geburt von Kindern. Faktisch findet eine Entzerrung vielfach durch Kinderlosigkeit statt. Obwohl sich deutlich über 90 % der jungen Frauen grundsätzlich Kinder wünschen, bleiben 22 % der Frauen lebenslang kinderlos. Von den Akademikerinnen bleiben sogar 31 % in Westdeutschland kinderlos.¹¹ Die Entzerrung kann also nur über unterstützende Dienstleistungen für Familien und Veränderungen in der Berufssphäre geleistet werden. Für ersteres ist neben dem Kita-Ausbau ein flächendeckendes, qualitativ hochwertiges Ganztagsschulangebot notwendig. Der Schwerpunkt dieses Beitrags betrifft jedoch die Verteilung der Arbeitszeit im Lebensverlauf: Ließe sich das gleiche Arbeitspensum nicht besser verteilen? Wäre es nicht sinnvoller, wenn Frauen (und Männer) in ihren dreißiger Jahren weniger arbeiten und nach Auszug der Kinder wieder mehr? Soll folglich die Rush-hour des Lebens dadurch entzerrt werden, dass die spätere Lebensphase (Off-Peak-Phase des Lebens¹²) stärker



Quelle: Mikrozensus 2009, BiB, eigene Berechnungen und Darstellung.
 Anmerkungen: Als Pro-Kopf-Einkommen wird das Nettoäquivalenzeinkommen bezogen auf den Haushalt verwendet, das nach neuer OECD-Skala gewichtet ist. Frauen, die noch bei ihren Eltern wohnen, sind nicht berücksichtigt.

Abbildung 3:
 Haushaltseinkommen und Leben mit Kindern im Lebensverlauf von Frauen 2009

beruflich genutzt wird? Dabei geht es nicht darum, weniger zu arbeiten, sondern das gegenwärtige Arbeitspensum besser zu verteilen: im Lebensverlauf, aber auch zwischen den Geschlechtern.

Hürden einer neuen Zeitkultur im Lebensverlauf

Eine solche partielle Umverteilung der Arbeit innerhalb der individuellen Biografien zu erreichen, wäre mit enorm weitreichenden gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen verbunden. Wohlgemerkt, es geht nicht um drastische Reduzierungen der Arbeitszeit. Vielmehr wird eine moderate Entlastung bei Eltern v. a. von Klein- und Kindergartenkindern vorgeschlagen. Junge Eltern sollen mehr Zeit bekommen, wenn im späteren Lebensalter noch etwas mehr gearbeitet wird, bleibt das volkswirtschaftliche Arbeitsvolumen – ceteris paribus – gleich. Vier grundsätzliche Logiken erschweren eine derartige Entzerrung der Rush-hour. Sie zeigen die Grenzen einer Neujustierung im Lebenslauf, aber gleichzeitig auch Anknüpfungspunkte für zeitpolitische Reformen.

1. Verteilung von Einkommen im Lebensverlauf

Abbildung 3 zeigt, dass das Einkommen im Lebenslauf von Frauen bis zum 56. Lebensjahr ansteigt. Gegenwärtig haben Frauen im Alter von Mitte 50 das höchste Pro-Kopf-Einkommen mit rund 1.800 Euro im Monat. 25-jährige Frauen haben ein Pro-Kopf-Einkommen von 1.284 Euro, bei 30- bis 40-jährigen liegt es zwischen 1.500 und 1.600 Euro. Die meisten jungen Familien müssen schlicht arbeiten, um ein ausreichendes Haushaltseinkommen zu gewährleisten. Die Zahlen zeigen auch, dass der Aufschub von Geburten durchschnittlich auf das 30. Lebensjahr aus ökonomischer Sicht durchaus logisch ist. Zumal in den 1970er Jahren, als das erste Kind im Durchschnitt mit 26 Jahren kam, das Haushaltseinkommen der Mittzwanziger ähnlich hoch war wie das der Mittfünfziger. Die Einkommensentwicklung im Lebensverlauf hat sich grundsätzlich verändert.¹³ Im Alter von 47 bis 57 Jahren liegt das Haushaltseinkommen am höchsten bei über 1.700 Euro; in dieser Phase verlassen die meisten Kinder ihr Elternhaus. Aus der Perspektive der Einkommensverteilung ist die Komprimierung von Arbeitszeit und Familiengründungsphase, die zur Rush-hour des Lebens führt, verständlich. Dies zeigt, dass familienpolitische Transferleistungen weiterhin enorm wichtig sind. Gerade für Nichtakademikerinnen ist die Einkommensfrage Grundvoraussetzung für zeitliche Freiräume. Es stellt sich dabei jedoch die Frage, inwiefern man Transferleistungen stärker auf die ersten Lebensjahre des Kindes fokussieren sollte. In diesem Sinne ist das einkommensabhängige Elterngeld ein Beispiel für eine zeitpolitisch zielgenaue Maßnahme.

2. Entfristung von Arbeitsverträgen

Der gestiegene Wettbewerbsdruck der globalisierten Wirtschaft hat sich im exportorientierten Deutschland in besonderem Maße auf die Arbeitsmarktbedingungen der jüngeren Generation ausgewirkt. Auch wenn die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland im Vergleich zu vielen anderen Ländern relativ gering ist, erfolgt die von der Wirtschaft eingeforderte Flexibilisierung des Arbeitsmarkts überpropor-

tional zu Lasten der jungen Generation. Das Ankommen in einem dauerhaften Arbeitsverhältnis mit Perspektive zögert sich nicht nur aufgrund der zunehmenden Ausbildungslänge heraus, sondern auch infolge der häufigen Aneinanderreihung von Praktika und befristeten, mitunter prekären Arbeitsverträgen. Die zunehmende Befristung ist nicht nur in der Privatwirtschaft evident, sondern auch im öffentlichen Dienst. Untersuchungen des Mikrozensus ergeben, dass bei Männern der Befristetenanteil der 30-34 Jährigen von 1991 bis 2004 von 13,6 % auf 22,2 % gestiegen ist. Bei den 35-39 Jährigen hat sich der Anteil von 5,4 % auf 10,1 % fast verdoppelt. Je später das berufliche Ankommen in unbefristeten Stellen stattfindet, desto mehr sind junge Erwachsene mit Ressourcen- und Perspektivenproblemen konfrontiert und desto schwieriger ist die Entzerrung der Rush-hour des Lebens. Zudem bekommen Männer mit befristeten Arbeitsverträgen 23 % weniger Kinder als ihre Altersgenossen, die beruflich angekommen sind.¹⁴ Unstete berufliche Perspektiven und befristete Arbeitsverträge sind offenkundig familienfeindlich, sie wirken geburtenmindernd und erschweren eine Entzerrung der Rush-hour des Lebens.

3. Berufliche Karriereverläufe, Bildungsrenditen und Bestrafungen für Unterbrechungen

Insbesondere Akademiker und Akademikerinnen sind von der Rush-hour des Lebens betroffen. Zum einen erfolgen bei ihnen Bildungsabschluss und Berufseinstieg später, zum anderen sind die Bildungsrenditen, die von vielen Frauen aufgrund von Fürsorgearbeit nicht adäquat realisiert werden, bei Akademikerinnen am höchsten. Dies erklärt auch die hohe Kinderlosigkeit von rund 30 % bei Frauen mit Hochschulabschluss. Betrachtet man das Nettoeinkommen von Frauen nach ihrem Bildungsabschluss differenziert, sieht man bei Frauen mit Abitur einen großen Anstieg zwischen dem 30. und dem 50. Lebensjahr. Hier unterscheiden sich die Akademikerinnen erheblich von ihren Altersgenossinnen mit Real- oder Hauptschulabschluss. Dieser Gehaltssprung bei Akademikerinnen reduziert sich bei beruflichen Unterbrechungen, insbesondere wenn diese mehrere Jahre dauern. Die Einkommensdynamik im Lebenslauf ist ein Phänomen, das die Lebensplanung von Akademikerinnen markant prägt. Die Logik heutiger beruflicher Karriereverläufe steht einer Umverteilung der Arbeitsbelastung im Wege. Darüber hinaus führt diese Logik dazu, dass viele Akademikerinnen vorhandene Kinderwünsche nicht verwirklichen und dass diejenigen, die sich für Kinder entscheiden, häufig später nicht die Karrierestufe erreichen, die ihrer Qualifikation entspricht. Ökonomen sprechen hier von nicht bzw. nur partiell realisierten Bildungsrenditen. Lösungswege aus diesem Dilemma sind von Branche zu Branche und von Beruf zu Beruf unterschiedlich, aber es gibt einige Grundsätze: Abschaffung von Altersgrenzen für Karriereschritte, verstärkte Maßnahmen in Arbeitsrecht und Weiterbildung für den Wiedereinstieg nach familienbedingten Unterbrechungen und konsequente Gleichstellungspolitik.

4. Sozialversicherungen

Hier muss zwischen den Generationen differenziert werden. Es ist schwierig, der jungen Generation Entlastung zu

versprechen, die von anderen Generationen durch späteren Renteneintritt geschultert werden müssen. Der Rentenkompromiss mit der sukzessiv ansteigenden Rente tut genau dies nicht, denn erst der Jahrgang 1962 muss mit 67 Jahren in Rente. Veränderungen der Arbeitszeit, die die jeweiligen Generationen betreffen und hier als Nullsummenspiel konzipiert werden, da es sich im Lebensverlauf ausgleicht, haben ein Problem: Die Sozialversicherungen sind ein dauerhaft angelegtes Instrument mit einer Querschnittslogik, die dem Generationenvertrag zugrunde liegt.

Fazit

Diese Überlegungen versuchen Perspektiven aufzuzeigen, um Familien ihren dringendsten Wunsch nach mehr Zeit zu ermöglichen. Nicht zuletzt der Siebte und Achte Familienbericht der Bundesregierung stellen die Zeitpolitik in den Mittelpunkt. Da die Parallelität von Beruf und Familie im Alltag mit kleinen Kindern und Vollzeitstellen häufig an Grenzen stößt, liegen Chancen in der Lebensverlaufsperspektive, also in der sehr langfristigen Planung von Beruf und Familie. Die gegenwärtige Rush-hour des Lebens kennzeichnet eine Überforderung der jungen Generation zwischen 25 und 40 Jahren; ihre Entzerrung ist ein zentrales Gebot für die Zeitpolitik unserer Gesellschaft. Eine solche Politik ist für junge Akademikerinnen besonders essentiell, denn deren hohe ungewollte Kinderlosigkeit und die beruflichen Nachteile vieler akademischer Mütter sind ein Schlüsselproblem unserer Gesellschaft.

Die steigende Lebenserwartung bei längerer Gesundheit bietet erhebliche Chancen, die Komprimierung von beruflichem Einsatz und der Familiengründungsphase etwas zu entzerren. Dafür bedarf es eines Umdenkens, nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern auch eines gesellschaftlichen Wandels, der Bereitschaft neues auszuprobieren. Dabei geht es darum, Beruf und Familie nicht als Gegensatz zu denken, sondern beides so miteinander zu verzahnen, dass diese beiden Grundpfeiler moderner Biografien von Frauen und Männern realisiert werden können. Das Leben ist lang, alles zu seiner Zeit. Berufstätigkeit und Fürsorge für Kinder haben unterschiedliche Zeithorizonte – jedoch ist die Verteilung von Arbeitszeit und Fürsorge in Deutschland suboptimal. Verbesserungen lassen sich nur dann ansteuern, wenn man die vier Hürden für eine neue Zeitaufteilung im Lebensverlauf versteht: Das Haushaltseinkommen erreicht das Maximum deutlich nach dem biologischen Zeitfenster für Kinder, das späte berufliche „Ankommen“ wirkt familienfeindlich, Bildungsrenditen leiden unter Erwerbsunterbrechungen und der Generationenvertrag erfordert die Berücksichtigung mehrerer Generationen.

Kleine Schritte auf dem Wege zu der hier grob umrissenen Lebensverlaufspolitik können die Lebensqualität bereits deutlich steigern. Als Vision ist die Entzerrung der Rush-hour des Lebens durchaus geeignet, um zukünftigen Generationen beides zu ermöglichen: Zeit für berufliche Teilhabe und Zeit für Familie. |



Dr. Martin Bujard

studierte Politikwissenschaften, Jura und Psychologie an der Universität Heidelberg und hat dort über „Ursachen des Zweiten Geburtenrückgangs und Perspektiven einer nachhaltigen Familienpolitik“ promoviert.

Seine beruflichen Stationen führten ihn von der Privatwirtschaft (Geschäftsführer einer Versandfirma) über die Politik (Wiss. Mitarbeiter im Deutschen Bundestag) in die Wissenschaft. Dort war er 2009-2011 Koordinator in der interdisziplinären Akademiegruppe „Zukunft mit Kindern“. Seit August 2011 forscht er am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) zu den Themen Fertilität, Wandel der Familie und Familienpolitik.

Foto: privat

Fußnoten

¹Deutscher Bundestag, 2006: Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik, Berlin. Bittman, Michael & Wajcman, Judy, 2000, The Rush Hour: The Character of Leisure Time and Gender Equity, in: Social Forces 79, 165-189. Bertram, Hans; Bujard, Martin & Rösler, Wiebke, 2011: Rush-hour des Lebens: Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven, in: Journal für Reproduktivmedizin und Endokrinologie 8, 91-99.

²Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung & Robert Bosch Stiftung, 2006: The Demographic Future of Europe – Facts, Figures, Policies, Wiesbaden.

³Bertram, Hans, Freitag, Nora & Siewert, Kristina, 2011: Familie, elterliches Wohlbefinden und familienpolitische Präferenzen, in: Bertram, Hans & Spieß, C. Katharina (Hg.), Fragt die Eltern!, Baden-Baden, 207-240.

⁴Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung & Robert Bosch Stiftung (2006): siehe oben.

⁵Hakim, Catherine, 2000: Work-Lifestyle Choices in the 21st Century: Preference Theory, Oxford.

⁶Kaufmann, Franz-Xaver, 1995: Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen, München.

⁷Schneider, Norbert F. & Collet, Beate (Hg.): Mobile Living Across Europe, Budrich: Opladen, 37-68.

⁸Die Wahrscheinlichkeit einer ersten Schwangerschaft reduziert sich um 52% von 30 bis 35 Jährigen. Berechnungen auf Basis des „Critical Age“-Modells von: van Noord-Zaadstra B, Looman C, Alsbach H, Habbema J, te Velde E, Karbaat J., 1991, Delaying childbearing: effect of age on fecundity and outcome of pregnancy, BMJ, 302, 1361-1365.

⁹Quelle: http://www.bib-demografie.de/cln_090/nn_1881704/DE/DatenundBefunde/06/Tabellen/tabellen__node.html?__nnn=true

¹⁰Wenn man von Trennungen mit drastischer Kontaktreduktion eines Partners mit den Kindern absieht. Derartige zeitliche Unterbrechungen von Fürsorge für die Kinder ist in erheblicher Weise nachteilhaft für Kinder und Eltern.

¹¹Quelle: Mikrozensus 2008. Die Zahlen beziehen sich auf Frauen der Geburtsjahrgänge 1964 bis 1968 mit Fachhochschul- oder Hochschulreife in Westdeutschland. In Ostdeutschland liegt die Kinderlosigkeit von Akademikerinnen bei 14,0 %.

¹²In dieser Dichotomie ist „Off-Peak-Phase“ der äquivalente Begriff zur Rush-hour, die ursprünglich das hohe Verkehrsaufkommen vor und nach Arbeitsbeginn bezeichnet.

¹³Vgl. Bujard, Martin, 2012, Policy Intervention and Demographic Effects: The Case of Germany, in: Demográfia English Edition, im Erscheinen.

¹⁴Diese Aussage bezieht sich auf 40- bis 44-jährige Männer, die bei Befristung 1,0 Kinder und bei unbefristeten Arbeitsverträgen 1,3 Kinder im Durchschnitt haben. Bei jüngeren Kohorten sind diese Unterschiede ähnlich, könnten jedoch durch die Charakteristika akademischer Lebensverläufe verzerrt sein. Dies ist bei den über 40 Jährigen nicht der Fall, da die Familienplanung in diesem Alter bereits weitestgehend abgeschlossen ist.